



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Localbilder aus Wien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Localbilder aus Wien.

II.

Wiener Wize.

Ihr glaubt, die Verschiedenheit der deutschen Regierungsformen, der deutschen Gesetzgebung sei es, welche Deutschland nicht zur Einheit kommen lasse? Aber dieses Alles läßt sich ja abändern und über kurz oder lang verschmelzen. Die wichtigsten unheilbarsten Spaltungen in Deutschland sind — die deutschen Wize! Der Berliner Witz und der Wiener Witz sind zwei Gumpen, so verschiedener Gattung, daß Ihr sie nie unter eine Haube bringen werdet. Der Berliner Witz ist im Sande aufgewachsen; er ist ein Parvenu, ein fetter, durchtriebener Geselle, spitz, mager, aber stählern, bisweilen riecht er nach Fusel und Tabak, aber das macht ihn nur um so beißender; als ein wahrer Eckensteher hat er Augen für Alles, greift überall zu, ein loses Maul, steten Hunger und einen Ueberfluß von Spektakelsucht. Ein ganz anderer Mensch ist der Staberl. Mit Backhändeln und fetten Donaufischen genährt, ist sein Bauch dick, sein Kinn rund und feist geworden; leben und leben lassen, ist seine Devise; ist es ja „halt“ immer so der Gebrauch in seiner Familie gewesen und sein Ur-, Ur-Großvater war auch ein g'spößiger, aber ein guter Kerl: der Wiener Witz will „Gott b'hüt“ keinen beleidigen. Darum ist er vorsichtiger, niemals tritt er Euch mit seinem Spott zu nahe. Denn, vergeßt nicht, die Bosheit ist polizeiwidrig und Staberl hat vor der Polizei Respect. Er geht nie ohne Paraplui aus, und spricht nie von Politik. Aber ein Egoist ist er nicht, und sein Witz ist nicht wie der Berliner, selbstsüchtig und immer bereit, höhnisch über Euch herzufallen; er will nur sich amustren und Euch mit!

„Heute, am 28. wird in der Schwäbingerstraße Nr. 1567, während der Vormittagsstunden, eine Sammlung Bücher, gegen gleich baare Bezahlung, an den Meistbietenden verkauft werden.“

Derjenige, der im B**schen Kaffeehause diese Anzeige mit halblauter Stimme vor sich hin las, war der alte Dr. Ribelius, ein wackerer Brandenburger, der seit acht Tagen in Wien wegen Familienangelegenheiten sich aufhalten mußte. Dr. Ribelius ist etwas grämlicher Natur und kam sich in dem spaßigen Wien vor, wie in einer fremden frivolten Welt. Er war eine kernige norddeutsche Natur, der alte Doktor, aber einer jener Menschen, die auf die Gegenwart immer schimpfen, so lange sie nicht zur Vergangenheit geworden ist; jeder harmlose Scherz ist ihm verhasst, weil er keinen Zweck, keine „Tendenz“ hat. Seine Hauptfreude auf Erden ist seine Bibliothek, und er verläßt keine Gelegenheit, wo es gilt, die Heerschaar seiner Bücher durch einen stämmigen, schweinsledernen Folianten zu vermehren.

„Es ist schon Zeit,“ sagte er, indem er auf die Uhr sah, „wir haben keine Zeit zu veräußen, wenn ich noch einige gute Bücher vor meiner Abreise aus dieser leichtsinnigen Stadt hier erwischen will.“ Er rief den Marqueur, um das Frühstück zu bezahlen; dieser war im andern Zimmer beschäftigt und hörte ihn nicht. Dr. Ribelius wurde ungeduldig, er hämmerte mit dem Silberlöffel so lange an sein Glas, bis der Marqueur endlich herbeigelaufen kam.

„Schlingel,“ domerte er ihn an, „trägt er seine Ohren in der Tasche?“

„Herr, wenn ich meine Ohren in der Tasche hätte, wohin sollte ich denn die Grobheiten thun, die ich einstecken muß?“

Es war eine tüchtige Antwort, ein tadelloser Witz, um so mehr ärgerte sich der Alte. „Also,“ sagte er, als wir auf der Straße waren, „die Marqueurs bei Euch sind anjeko auch schon mit Witz gesegnet; ich glaubte, nur Eure Journalisten und Humoristen und Antichristen hätten das Recht, die rothe Gugel und das Schellenkämpflein zu tragen. Ich kenne jetzt dieses Wien. Jedermanniglich trägt hier eine gestopfte Tabakspfeife und einen leeren Witz im Munde. Wo man hingehet, überall wird man angeräuchert und eingewickelt; auf den Spaziergängen lassen sie öffentlich ihren Rauch und ihren Witz aufsteigen, im Kaffeehause setzen sie sich zusammen, sprühen Dampf und Witz, die Müßiggänger! Da lob' ich mir den

gemeinen Mann, der muß arbeiten, bei dem ist noch Ernst zu finden, bei dem hat, Gott sei Dank, der Witz keine Zeit, um sich einzufressen."

Wir waren mittlerweile in die Schwäbingergasse gekommen, und der Alte wendete sich an einen der am Wege stehenden Fiaker: „He, guter Freund, kann er mir nicht sagen, wie ich hier am besten in die Schwäbingergasse komme?“

„Am besten? O ja, Euer Gnaden!“ sagte der Fiaker. „Euer Gnaden dürfen sich nur einen Wagen nehmen, da kommen Euer Gnaden am besten hin.“

Mit wüthenden Blicken schaute ihn der Alte an, und mit einem heftigen Riß an meinem Aermel zog er mich mit sich fort. Hinter uns drein erscholl ein Lach-Chor von zwanzig Fiakern, die mit ihrem Beifall den Witz ihres Gefährten begleiteten.

„Man wird zuletzt hier nicht gehen können, ohne Cure dummen Witze an den Kopf geworfen zu bekommen,“ sagte mein Landsmann, und die Perücke schwanke auf seinem zornigen Haupte. Das Tabakrauchen auf der Straße hat die Polizei hier verboten, aber daß einem friedsamem Menschen auf der öffentlichen Gasse ein Qualm Witz unter die Nase gehaucht wird, das ist erlaubt! und dann klagen sie über den Verderb der Zeit, und dann klagen sie, daß ein Mensch dem andern nicht trauen darf, daß die Tugend immer seltner wird, daß das Geschlecht entnervt ist, daß die Wissenschaft verflächt wird, daß die guten Ehen immer seltner werden, daß der Luxus immer mehr und mehr gewinnt, daß die Nahrungsmittel immer theurer werden! an dem allen ist nur der Witz Schuld. Der Witz verdirbt.“ —

„Hier ist die Schwäbingergasse und hier 1567,“ unterbrach ich den Wüthenden. Der Hausmeister stand in der Thür. „Wo ist denn hier die Licitation?“ schnaubte ihn der Alte an. — „Im vierten Stock, Euer Gnaden!“

„Bier Stiegen die Leute hinaufzustrapaziren, das ist, Gott sei Dank, kein Witz.“

„Ei, gnädiger Herr,“ sagte der Hausmeister, „bei einer Licitation sollen ja die Käufer — recht hoch steigen!“

Dr. Ribelius blieb mit offenem Munde stehen und sah den witzigen Hausmeister mit Entsetzen an.

„Also — auch die — Hausmeister — sind witzig?“ stotterte er und schlug die Hände über dem Kopf zusammen.

„Aber Herr Doctor,“ sagte ich, „Sie müssen gestehen, das ist doch gewiß ein ganz unschädlicher Witz.“

„Gift ist es, Gift! Wo der Witz ist, da weicht der Ernst, und wo der Ernst weicht, da kommt der Spaß, und wo der Spaß ist, da wird gelacht, und wo gelacht wird, da soll das Donnerwetter dreinschlagen! Wo hat denn die ganze Misere der neuesten Zeit, mit ihrer abscheulichen Gottlosigkeit ihren Ursprung, als in den Witzworten jenes Gecken, jenes lasterhaften Tagdiebes, den sie den Philosophen von Ferney heißen? Und hat nicht jene heilige Stadt der Weisheit, jener Wohnort der Götter, Athen, hat nicht auch sie als Opfer des attischen Witzes fallen müssen, als ein Opfer, weil sie über die Witze jenes Possenreißers, Aristophanes, lachte! Man sollte diese Witzköpfe und Spaßmacher alle insgesammt auf einen Scheiterhaufen werfen und sie rösten und prasseln lassen, bis ihnen der Witz in dem Gehirn verbrennt.“

Der Doctor holte tief Athem, der Aerger und die vier Treppen hatten seine Brust erschöpft. Aus der geöffneten Thüre des Licitationzimmers hörten wir die Stimme des Ausrufers. Wir traten ein, das Zimmer war gedrängt voll; wir mußten uns Jeder in einen andern Winkel stellen. Der Doctor nahm einen gedruckten Auctionscatalog vom Tische und las eifrig darin.

„Nr. 164:“ schrieb der Ausrufer, „Rinaldo Rinaldini, eine Räubergeschichte in drei Bänden! einen Gulden zum ersten Male!“

„Einen Gulden drei Kreuzer!“ — „Einen Gulden vier Kreuzer!“ — „Einen Gulden fünfzehn!“ — „Einen Gulden dreißig!“ — „Zwei Gulden!“ — „Zwei Gulden dreißig!“

„Zwei Gulden dreißig Kreuzer,“ wiederholte der Ausrufer, „zwei Gulden dreißig Kreuzer zum ersten Male, zum andern und — zum dritten Male!“ der Räuberenthustast bezahlte schnell sein Buch und fragte eifrig: „Ist der Carl Moor auch da?“

„Nein,“ sagte der Ausrufer, „den haben wir schon ausgeliefert; aber hier kommt ein Werk, das wird bei den jungen Herren Absatz finden.“

Nr. 165: Ueber die Ehe, von Hippel. — Dreißig Kreuzer

zum ersten Male, die Ehe, zum ersten Male, um dreißig Kreuzer! — Will Keiner anbeißen? — So geben wir die folgende Nummer dazu:

„Nr. 166. Le magazin des enfans! — Die Ehe und ein magazin des enfans um einen Gulden zum ersten Mal! — Will kein Käufer sich melden? — So geben wir die folgende Nummer noch dazu:

Nr. 168. Hunderttausend Thaler, eine Erzählung von Claren. Also, meine Herrn: die Ehe, ein magazin des enfans und Hunderttausend Thaler! — Zusammen um einen Gulden dreißig Kreuzer!“

„Einen Gulden zwanzig!“ — „Einen Gulden dreißig!“ — „Sechs und dreißig!“ — „Vierzig!“ — „Fünfzig!“ — „Zwei Gulden!“ — „Zwei Gulden funfzehn!“ — „Drei Gulden!“ — „Und funfzehn Kreuzer!“ — „Vier Gulden!“ — „Und funfzehn Kreuzer!“ — „Fünf Gulden!“ — „Und funfzehn Kreuzer!“ — „Sechs Gulden!“ — „Mehr kann ich nicht daran wenden!“

„Also sechs Gulden zum ersten, zum andern und — zum dritten Mal!“

„Sechs Gulden dreißig!“ erscholl es jetzt plötzlich von einer ganz andern Seite.

„Schon zu spät!“ schrie der Ausrufer. — „Bei einer solchen Gelegenheit darf man sich nicht lange besinnen!“ —

„Aber wo ist denn Nr. 167?“ fragte jetzt ein junger Mann. „Die Nummer ist übersprungen worden.“

„Was ist denn Nr. 167 für ein Buch?“

„Elisa, oder das Weib, wie es sein soll.“

„Wo ist denn Nr. 167?“ — Man suchte; der Ausrufer ging in's Nebenzimmer, wo die Bücher standen, um nachzusehen.

Nach einigen Minuten kam er zurück, stellte sich zum Tisch und sagte mit einer Satyrniene:

„Meine Herrn! Es thut mir Leid, Ihnen sagen zu müssen — das Weib, wie es sein soll, ist nirgends zu finden!“

Ein allgemeines Gelächter begleitete diesen Wit. Plötzlich flog dem Ausrufer ein Catalog in's Gesicht. Der arme Mann griff erschrocken nach seiner Nase. Eine Verwirrung entstand. Ahnungsvoll sah ich mich nach meinem Landsmann um — Dr. Ribelius war verschwunden.

III. Eine Auktion.

Und weil ich so eben von einer Auktion erzählte, so will ich von einer andern eine kleine Schilderung geben; die geneigten Leser werden darin den Beweis finden, daß die Wiener Polizei trotz ihrer Berühmtheit doch nicht ihre Nase überall hinstecken kann. —

Tagtäglich führt mich mein Weg vor einem Gewölbe vorbei, woraus früh und spät ohne Unterlaß eine Stimme mit Donnertönen, gleich der Posaune des jüngsten Gerichtes, erschallt: „Zum ersten, zum andern und — zum dritten Mal!“ Die Neugierde, diese Erbsünde des Menschengeschlechtes, ließ mich die Ursache dieses ewigen Rufes untersuchen; an der Thür des Gewölbes stand mit ungeheuren Buchstaben das Wort: „Licitation“ angenagelt. Ich trat ein.

Die Donnerstimme war das Eigenthum eines Mannes, der, hinter einem Pulte stehend, verschiedene Bijouterie- und andre Waaren dem Publicum zum Kaufen anbot. Dieses Publicum war nicht sehr zahlreich. Eine Frau in einem Capuchon, ein Herr in einem gelben Kalmuk, ein anderer Herr in einer Fuchsmütze, bildeten die Kauflustigen. Meine Wenigkeit war das vierte Rad am Wagen.

„Ein goldner Ring, drei Ducaten schwer!“ donnerte die Posaune; „kostet neu mehr als funfzehn Gulden, um fünf Gulden! Fünf Gulden zum ersten Mal!“

„Schön gearbeitet sind die Ring“, sagte der Kalmuk leise, doch so, daß ich es hörte, zum Fuchsmützigen. — „Und spottwohlfeil!“ antwortete dieser eben so. — „Fünf Gulden zwanzig Kreuzer!“ steigerte der Kalmuk; „fünf Gulden vierzig — funfzig — sechs Gulden!“ — Sechs Gulden zum ersten, zum andern und — zum dritten Mal!“ — Der Kalmuk hatte den Sieg davon getragen.

Mehrere Sachen kamen und gingen auf diese Art. Der Kalmuk und der Fuchs rangen, wetteiferten und überboten einander; und bisweilen stürzte der Capuchon unter sie, wie ein Raubvogel, der zwei andern die Beute, um die sie kämpfen, vom Schnabel wegstiehlt.

Die Menschen haben eine Sucht, wohlfeil zu kaufen; im Kleinen wie im Großen, auf dem Grünzeug-Markte und auf dem

Markte der Erfahrung; in der Liebe, in der Wissenschaft, bei Ruhm und Ehre, überall möchten sie gerne viel erlangen und wenig dafür geben, Erfahrung durch Lectüre, Kenntnisse durch Auswendiglernen, Ruhm und Ehre durch ein farbiges Stück Seidenband im Knopfloch und die Liebe mit einem kleinen Trau-Ringelchen erringen.

Eben kam ein solcher Galanterie-Ring dem Ausrufer in die Hände. Ich wollte einem meiner Bekannten mit diesem Geschenke ein Vergnügen machen.

„Ein goldner Ring, zwei Ducaten schwer, um drei Gulden!“
 — „Drei Gulden sechs Kreuzer,“ sagte ich. — Der Fuchs sah mich an. „Zehn Kreuzer!“ rief er hastig. — „Zwanzig Kreuzer,“ sagte ich. — „Ich werde Ihnen den Ring nicht anlassen!“ rief er mir zu; „dreißig Kreuzer!“ — „Das wollen wir sehen!“ sagte ich, über seine Grobheit empfindlich; „ich gebe vier Gulden!“ — „Vier Gulden dreißig!“ schrie Jener. — „Lassen Sie den Ring nicht aus,“ flüsterte mir jetzt der Kalmuk in's Ohr, „er ist Nr. 3 Gold und unter Brüdern zehn Gulden werth.“ Auch die Frau mit dem Capuchon winkte mir verstohlen und freundlich aufmunternd zu. — „Fünf Gulden!“ rief ich jetzt laut. — „Fünf Gulden dreißig Kreuzer!“ schrie mein Nebenbuhler und sah mich triumphirend an. — „Sechs Gulden!“ — „Sechs Gulden dreißig Kreuzer!“ rief der Fuchs mit funkelnden Blicken. — „Sieben Gulden!“ schrie ich noch lauter. Jetzt schwieg das feindliche Feuer. Ich bezahlte meinen Ring, sah noch eine Weile zu und ging.

Nach acht Tagen führte mich mein Weg wieder vor dem Gewölbe vorbei. Die Posaunenstimme: „Zum ersten, zum andern und — zum dritten Mal!“ ertönte donnernder als je. Ich hatte gerade einen Augenblick Zeit und trat hinein. Diesmal bestand das Publicum aus einer doppelten Anzahl Menschen, als das erste Mal; aber zu meiner Verwunderung fand ich unter den sechs anwesenden Käufern drei bekannte: den Capuchon, den Fuchs und den Kalmuken. Wieder kamen Ringe zum Verkauf, und wieder flüsterte hörbar der Kalmuk zum Fuchsmützigen: „Schön gearbeitet sind die Ring!“ — „Und spottwohlfeil!“ antwortete dieser. Und wieder rangen, wetteiferten und überboten sie einander wie damals.

Ich konnte die Sache nicht begreifen; um so weniger, als es mir schien, daß mehrere Ringe, die damals von den Kaufstüngen

bereits erstanden wurden, heute wieder zum Vorschein kamen. Diesmal kaufte ich Nichts, ich sah bloß zu und ging bald.

Nach vierzehn Tagen trete ich wieder einmal hinein. Richtig! Das bekannte Trifolium war wieder da. Außer ihnen kein Mensch. Die Licitation schien vor meinem Eintritte ein wenig lau; jetzt begann sie plötzlich mit vieler Lebhaftigkeit. Die bekannten Reden zwischen dem Fuchs und dem Kalmuken werden gewechselt; der alte Wettseifer entzündet sich; die Waaren gehen reisend ab. Jetzt kommt wieder ein Ring. „Zwei Ducaten schwer, um drei Gulden, zum ersten Mal!“ schrie der Ausrufer. Diesmal ist's der Fuchs, der hinter mir steht und mir in's Ohr flüstert: „Der Ring ist zehn Gulden werth, er ist Nr. 3.“

„Freilich ist er Nr. 3,“ sagte ich lachend; „denn ich sehe ihn heute zum dritten Mal verkaufen.“ Ich ging nach Hause, nahm den Nr. 3. Ring, den ich drei Wochen früher um sieben Gulden bei der Licitation erstanden hatte, und zeigte ihn einem Goldarbeiter. „Der Ring ist kaum drei Gulden werth,“ sagte dieser. Ich erzählte ihm mein Schicksal. Der Goldarbeiter lachte, daß ihm der Bauch wackelte, und ich verließ, um eine Erfahrung reicher, sein Gewölbe.